

Zeitschrift: Jahrbuch / Uferschutzverband Thuner- und Brienzersee
Herausgeber: Uferschutzverband Thuner- und Brienzersee
Band: - (2013)

Artikel: Per Velo die Folgen der Ableitung der Kander in den Thunersee erfahren
Autor: Affolter, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1095927>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Peter Affolter

300 Jahre Kanderdurchstich

Per Velo die Folgen der Ableitung der Kander in den Thunersee erfahren

Eine Velotour durch eine unberührte Naturlandschaft, die erst in den letzten 300 Jahren durch die Umleitung der Kander in den Thunersee entstanden ist.

1. Amsoldingen – Zwieselberg

Wir starten unsere Erkundungsfahrt bei der Kirche Amsoldingen, nicht ohne vorher der 1000jährigen, romanischen Basilika einen Besuch abgestattet zu haben. Die Fahrt zum ersten Halt eingangs Zwieselberg führt neben dem neuen Friedhof, den Bauernhöfen Chumm und Hirseren vorbei nach Zwieselberg.



Blick Richtung Glütschbachtal mit dem bewaldeten Strättlichhügel dahinter.
(Foto: Stefan Kernen)

Kurz nach der Ortstafel nehmen wir links die «untere Gass» und haben von dort einen ersten Überblick nordwärts ins Glütschbachtälchen, auf den Strättlichgügel, die Strättligburg und den Einschnitt der Kanderschlucht, die im Jahre 1714 nach der Umleitung der Kander in den Thunersee entstanden ist.

Vor der Umleitung floss die Kander durchs Glütschbachtal – damals eine steinige Flusslandschaft, in der die Kander bei Hochwasser wütete und immer wieder neue Flussläufe schuf und deshalb unbewohnt war. Heute ist es ein idyllisches Waldtälchen, das zu einem der schönsten Naherholungsgebiete der Stadt Thun gehört, wäre da nicht der Lärm der Schiessanlage Guntelsey und der Autobahn.

2. Zwieselberg



Aus dem ehemaligen Kiesbett der Kander ist eine fruchtbare Ebene geworden.
(Foto: Christoph Nägeli)

Weiterfahrt durch die «untere Gass» zum Schulhaus Zwieselberg, wo wir wieder in die Hauptstrasse einbiegen und Richtung Hani fahren. Nach etwa einem halben Kilometer halten wir rechts auf dem Vorplatz des letzten Hauses im Dorf an, wo eine Sequenz des Filmes «Kohlhiesels Töchter» mit Liselotte Pulver in einer Doppelrolle gedreht wurde. Von hier haben wir eine schöne Sicht auf die Schwemmebene von Reutigen, die vor 300 Jahren durch die Kander und den Glütschbach immer wieder überschwemmt worden ist.

Das Kiesbett der Kander hat einer fruchtbaren Ebene Platz gemacht. Von der Kander ist von hier aus nichts zu sehen, weil sie sich heute im Auwald in einer über 30 Meter tiefen Schlucht versteckt.

3. Simmenwehr Port bei Wimmis

Nach einer kurzen rassigen Abfahrt bremsen wir vor der engen Kurve in Glütsch ab, überqueren den Glütschbach und fahren weiter über die von Simme, Kander und Glütschbach aufgeschüttete Ebene.

Haben wir genügend Zeit, statten wir dem malerischen Dorf Reutigen mit seiner altehrwürdigen Kirche und dem geschützten Hausbestand einen Besuch ab, bevor wir um die Simmenfluh und am Brodhüsi vorbei zum Simmen-Stauwehr gelangen. Dieses bietet seit dem Jahre 1906 der fortschreitenden Rückwärtserosion Einhalt.



Simmen-Stauwehr.
(Foto: Christoph Nägeli)



Die Simmenfluh vor dem Brand von 1911.
(Archiv Rudolf Schreiber)

Vor 300 Jahren floss die Simme unterhalb des Wehres auf der gleichen Höhe weiter, auf der sie heute oberhalb des Wehres fliesst. Schauen wir von der gut 250 jährigen Brücke Simme abwärts, erblicken wir eine über 15 Meter tiefe Schlucht, die sich die Simme in den letzten 300 Jahren in den harten Kalkfels gefressen hat.

Der Eingang ins Simmental, Port genannt, ist hier sehr eng; um den Hochwassern auszuweichen, führte die Strasse ins Simmental vor der Kanderkorrektion an Schloss Wimmis vorbei hinter der Burgfluh nach Oey.

Hier im Port können wir drei Brückengenerationen miteinander vergleichen: Die 1766 erbaute Korbbogen-Steinbrücke, die Natursteinbogenbrücke von 1939 und die elegante Autobahn-Anschlussbrücke aus Beton und Stahl von 2002.

Eindrücklich erhebt sich vor uns die steile Simmenfluh, die am 20. August 1911 durch einen Blitzschlag in Brand geriet. Der Wald brannte mehr als einen Monat. Nachts waren die Feuer bis nach Bern und Interlaken zu sehen, färbten den rauchverhüllten Himmel schaurig rot, was natürlich viele Schaulustige anzog. Am 16. September endlich begann ein herbstlicher Dauerregen diesem verheerenden Brand ein Ende zu setzen.

4. Brodhüsiweg – Renaturierung

Wir fahren weiter Richtung Wimmis. Nach etwa 150 Metern zweigen wir links ab und folgen unter der neuen Autobrücke dem Wanderwegweiser hinunter zum neuen Brodhüsi-Steg. Während der steilen Abfahrt mit zwei Spitzkehren stellen wir uns vor, wie die Simme diese Höhendifferenz in nur 300 Jahren geschaffen hat.

Vom Brodhüsi bis zur Mündung in die Kander wurde die Simme durch den Kanton Bern von 2010 bis 2012 jeweils im Winter renaturiert, um die Sohlenerosion zu stoppen und dem Fluss einen natürlichen Lauf zu geben. Das 1,6 Kilometer lange Simmenbett ist nun mit 50 bis 80 Metern doppelt so breit wie vorher, bremst mit den Sohlenverbauungen die Fliessgeschwindigkeit und bietet Fischen gute Lebensbedingungen. Für 2,9 Millionen Franken schuf der Kanton ein einzigartiges Naturschutzgebiet. Auf der Brodhüsiseite der gedeckten Holzbrücke erklärt eine grosse Schautafel das ganze Vorzeigeprojekt.

5. Radwegbrücke bei Reutigen

Nun geht's wieder über die Brücke und dann links auf einem guten Naturweg der Simme entlang und nach etwa 400 Metern steil hinauf aufs alte Simmen-niveau. Unser nächster Halt ist auf der eindrucklichen Radwegbrücke zwischen Reutigen und Wimmis, die den Oberstufenschülern aus Reutigen, Zwieselberg, Niederstocken und Oberstocken als Schulweg dient. Hier hat sich die Simme in den letzten 300 Jahren schon mehr als 25 Meter tief eingefressen.

Dank der Sohlen-Blockverbauung und der Verbreiterung des Flussbettes kann der Rückwärtserosion Einhalt geboten werden.



Die gedeckte Holzbrücke von 1989. (Foto: Rudolf Schneiter)

Blick von der Brücke Richtung Niesen und auf die Sohlenblockverbauung im Fluss.
(Foto: Stefan Kernen)



Die 1989 erbaute gedeckte Holzbrücke ist ein eindrückliches Zeugnis der modernen Zimmermannskunst und eines neuen Fachwerkbaus. Unterhalb der Brücke sehen wir noch den Weg zum alten Pulveristeg, der bei der Renaturierung entfernt wurde. Er diente vor allem den Arbeitern der Pulverfabrik Wimmis, die früher noch zu Fuss von Reutigen her kommend zur Arbeit gingen.



Glütschbachwehr im Hani.
(Fotos: Christoph Nägeli)



Blick Richtung Norden auf die
renaturierte Simme.

6. Glütschbach-Regelungswehr im Weiler Hani

Wir fahren etwa 3 Kilometer weiter auf der Staatsstrasse in den Weiler Hani am Zwieselberg und schauen uns das Regelungswehr am Glütschbach an.

Vor 300 Jahren floss der Glütschbach hier in die Kander und mit dieser durchs heutige Glütschbachtälchen zwischen Strättlihügel und Zwieselberg nach Allmendingen, Thierachern, Uetendorf, Zollhaus, Lerchenfeld, und mündete gegenüber der Zulg in die Aare. Nach der Kanderkorrektion floss er mit der Kander in den Thunersee, so dass die Orte am alten Kanderlauf von einem Tag auf den andern buchstäblich auf dem Trockenen lagen; alle mit Wasserkraft angetriebenen Betriebe wie Mühlen, «Stampfine», Sägereien, «Öline» und «Schlyfine» mussten ihren Betrieb einstellen. Die Bauern konnten ihr Vieh nicht mehr tränken, und Felder vertrockneten. Aus diesen Gründen leitete man schon bald nach dem Kanderdurchstich den Glütschbach ins alte Kanderbett, um die Anstössergemeinden wieder mit Wasser zu versorgen.

Schon im Mittelalter leitete man einen Teil des Glütschbaches, der das ganze Jahr einen einigermaßen regelmässigen Wasserstand aufweist, in eine parallel

zur Kander verlaufende Suone durchs Tälchen, sogar über ein Aquädukt und einen kurzen Tunnel, bis nach Allmendingen, Thierachern, Uetendorf und Utigen, um den Betrieben ein regelmässig fliessendes Gewässer für ihre Wasserräder zur Verfügung zu stellen. Auf dem alten Bodmer-Plan ist diese Suone eingetragen.

7. Gedenkinschrift im Hani

Wir schieben unsere Räder auf dem Trottoir etwa 100 Meter weiter und sehen auf der gegenüberliegenden Seite der Strasse eine alte Inschrift in den Fels gehauen, die an den Kanderdurchstich von 1712 (sollte eigentlich 1714 heissen) und den Bau der «leichten» Strasse von 1822 erinnert. Der Verein 300 Jahre Kanderdurchstich wird diese Inschrift im Jubiläumsjahr restaurieren lassen. Die Inschrift lautet: «Im Jahr MDCCXII wurde der Fluss durch den Hügel abgeleitet. Im Jahr MDCCCXXII unter Leitung und Beistand der hohen Obrigkeit, durch die Stadt Thun, die Gemeinden des Oberamts Niderrsimmenthal und Strättlingen dem Gewerb die leichte Strasse gebahnt.»



Gedenkstein an der neuen Simmentalstrasse. (Foto: Stefan Kernen)

Die «schwere» alte Strasse führte vom Gwatt her über zwei Hügel: den Strättlihügel und den Zwieselberg. Sie überquerte die Kander bei der Alten Schlyfi auf einer langen, gedeckten Holzbrücke, deren südlicher Brückenkopf heute noch zu sehen ist.

8. Hanisteg

Wir setzen uns wieder aufs Rad, zweigen sofort rechts ab auf den Wanderweg nach Spiez und gelangen gleich auf den Hanisteg, der in den Siebzigerjahren als ARA-Steg gebaut wurde und seither eine beliebte Wander- und Velobrücke ist. Der ARA-Thunersee gehören 38 Gemeinden an. 730 Kilometer Leitungen bringen die Abwässer von gegen 120'000 Einwohnern nach Uetendorf.

Vom Hanisteg blicken wir in die Steinöde der Kanderschlucht hinunter, die hier schon über 35 Meter tief ist. Die Rückwärtserosion findet bei grosser Fließgeschwindigkeit immer noch statt, bis sie das Niveau des Thunersees erreicht haben wird. Wir erkennen die verschiedenen Sandsteinschichten, die in den letzten 500'000 Jahren von zwischeneiszeitlichen Urkandern in Seen abgelagert wurden.



Hanisteg mit Abwasserleitung und Blick nach Norden Richtung Kanderdurchstich.
(Fotos: Christoph Nägeli)

9. Strättlihügel – eine Mittelmoräne

Wir fahren zurück auf die Staatsstrasse und weiter Richtung Thun, sehen vor uns die restaurierte mittelalterliche Strättligburg, überqueren die Autobahn und biegen direkt nach dieser in den Wald ein, wo wir die Räder abschliessen. Dann geht's zu Fuss auf dem Wanderweg durch den Strättlihügel ungefähr die Strecke, die 1711 bis 1714 Bodmers Leute abtrugen oder durchgruben. Auf diesen 250 Metern sehen wir linker Hand das lockere Geröll der Mittelmoräne, hergebracht durch die Kander- und Aaregletscher; wenn wir Glück haben, finden wir ein Stück weissen Gasterngranit – eine Rarität hier unten.

Nach der kurzen Wanderung durch die Moräne erblicken wir den Thunersee, der 45 Höhenmeter unter uns liegt. Nach dem Durchstich 1714 schoss die Kander mit einem Gefälle von etwa 10% dem 500 Meter entfernten Thunersee zu und grub sich innert kürzester Zeit 20 Meter tief in den Strättlihügel ein. Nach zwei Wochen stürzte das Gewölbe ein und riss fünf Schaulustige mit in die Tiefe.

10. Kanderschlucht – Strättligsteg

Wir überqueren die Staatsstrasse und folgen dem Wanderweg, der hinunter in die tiefe Schlucht und über den Strättligsteg führt. Jetzt sind wir mitten in der Schlucht und spüren die Kraft der reissenden Kander. In nur 300 Jahren hat sie sich durch die Moräne und die Sandsteinschichten gefressen und nagt immer noch am Fels, so dass der Steg zwei Jahre geschlossen war, weil die Brückenlager abzustürzen drohten. Seit letztem Jahr ist er wieder für Wanderer offen. Doch diesen Sommer war der Weg wieder gesperrt, weil ihn ein Erdbeben von 10 Meter Breite verschüttet hatte.

Vom Steg aus können wir fünf Brücken zählen: zuunterst die Werkbrücke der Crea-Beton AG, dann die Autobrücke, die Eisenbahnbrücke, den Strättligsteg, auf dem wir stehen, und die Autobahnbrücke. Etwa 10 Meter über der Autobahnbrücke floss vor 300 Jahren die Kander und gruben Bodmers Leute den Stollen.



In der Kanderschlucht: Blick nach Süden, seitlich gut sichtbar die Urkanderschichten, und Blick nach Norden Richtung Eisenbahnbrücke. (Fotos: Christoph Nägeli)

Wir wandern zurück zu den Fahrrädern, überqueren wieder die Autobahn und biegen danach sofort rechts ab ins Glütschbachtälchen.

11. Alti Öli – Brückenkopf

Die Fahrt durch das romantische Tälchen im kühlen Wald – vor 300 Jahren war hier eine Steinöde mit der rauschenden Kander – führt den Glütschbach entlang und nach etwa 800 Metern zur Alten Schlyfi. Wir stellen die Räder vors Haus und überqueren links, 50 Meter weiter, eine Wiese. Am Steilanstieg zum Zwieselberg können wir hinter herabhängenden Ästen den aus grossen, rohen Steinen aufgeschichteten Brückenkopf der gedeckten Holzbrücke erkennen. Er ist etwa viereinhalb Meter hoch. Gemäss Bodmer-Plan stand 2 bis 300 Meter nördlich der andere Brückenkopf mit einem Häuschen daneben – wahrscheinlich wurde hier Brückenzoll erhoben.



Der alte Brückenkopf am Zwieselberg. (Fotos: Rudolf Schneiter und Christoph Nägeli)

Bevor wir weiter durchs Glütschbachtälchen fahren, unterqueren wir die Autobahn bis zum Anstieg des Weges auf den Strättlihügel. Hier stand wohl das Zollhaus. Nach dem Abstecher geht's unter der Autobahn durch zurück ins Glütschbachtälchen

12. Tropfsteinhöhlen

Nach etwa 1 ½ Kilometern kommen wir zur Schiessanlage Guntelsey, von welcher leider allzu oft lauter Schiesslärm durch das Glütschbachtälchen hallt, und zu einem Restaurant. 500 Meter weiter biegen wir links ab zu den Tropfsteinhöhlen – zu einem wunderbaren, idyllischen Naherholungsgebiet mit zwei Brätlistellen, Bänken und Tischen. Der Glütschbach fliesst hier relativ breit daher, so dass Kinder im und am Bach spielen können.



Im Glütschbachtäli



Tropfsteinhöhle. (Fotos: Stefan Kernen)

Die Höhlen wurden bis vor 300 Jahren von den Wassern der Kander an dieser engen Stelle aus den fluvialen Schichten herausgespült. Hier stand auch das Aquädukt, das die Glütschbach-Suone über die reissende Kander brachte. Davon ist heute nichts mehr zu sehen. Die Suone wurde am rechten Talrand weitergeführt bis zur Wasserflue, durch die sie in einem kurzen Tunnel floss, der zum Teil heute noch für Besucher zugänglich ist. Beim Tunnelzugang ist unser nächster Halt.

13. Tunnel der Glütschbach-Suone

Wir folgen dem Glütschbach auf die rechte Talseite und kommen zu einem kleinen Regelwehr, das Wasser in den Teufbach leitet, der Allmendingen und das Neufeld mit Wasser versorgt.



Die Suone auf dem Bodmerplan von 1714. Staatsarchiv Bern (Foto: Rudolf Schneiter)

Schon im 16. Jahrhundert leitete man Wasser der Kander als Trink- und Bewässerungswasser nach Allmendingen und erst 1992 wieder aus dem Glütschbach. Der Teufbach, auch Allmendingerbächli genannt, wurde vor einigen Jahren renaturiert und der Allee entlang Richtung Thun geführt.



Tunnel der alten Suone. (Fotos: Christoph Nägeli und Rudolf Schneiter)

14. Thuner Allmend – Schuttkegel der Kander

Im Dorf Allmendingen biegen wir links ab Richtung Thierachern. Mitten auf der Thuner Allmend haben wir einen guten Blick auf den Schuttkegel der Kander. Dank des Militärs ist das Gebiet mit einer einzigartigen Fauna und Flora in seiner natürlichen Art erhalten geblieben.



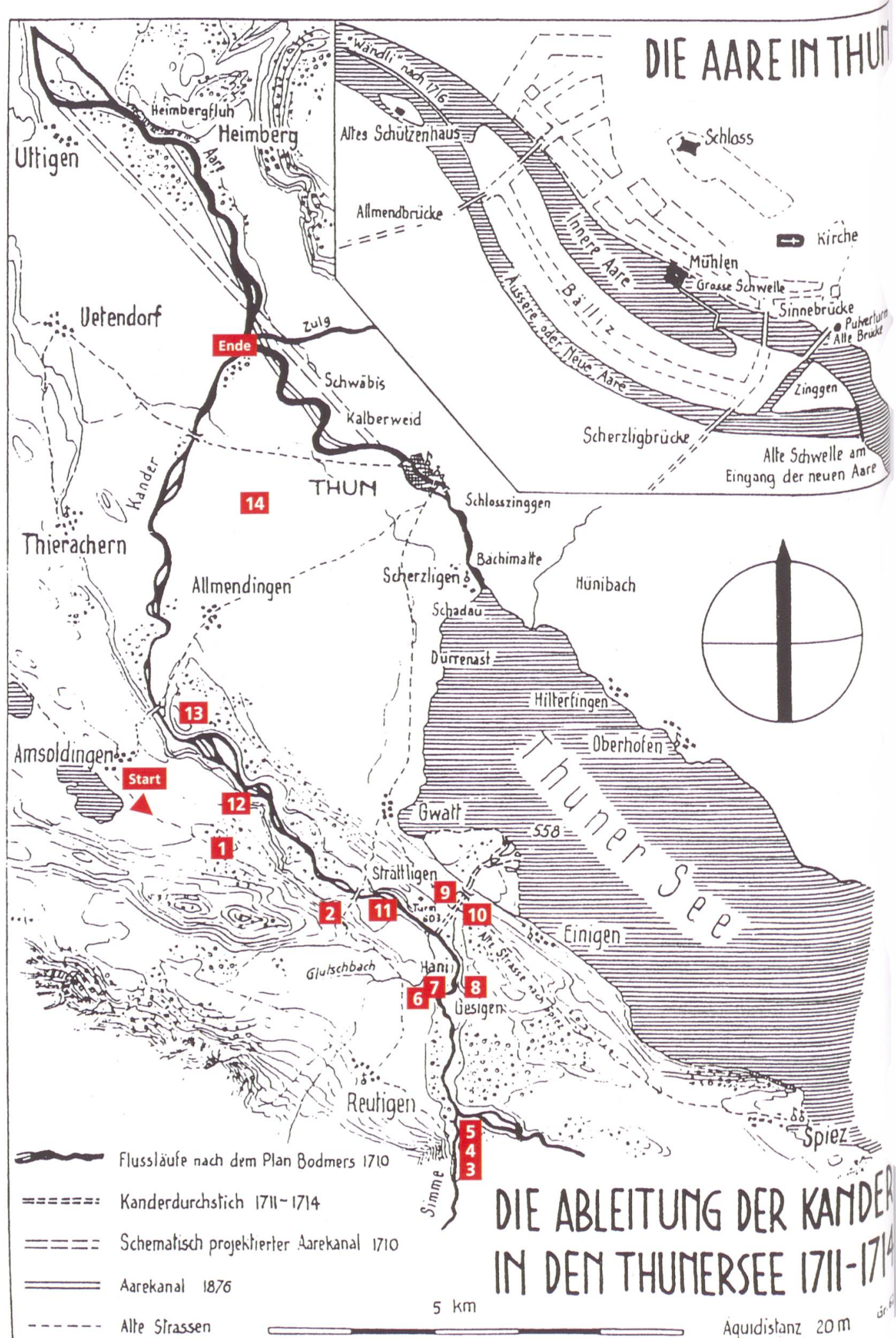
Thuner Allmend. (Foto: Rudolf Schneiter)

Der Kanderlauf verlief quer über die Allmend, durch den heutigen Kandergrien-Wald zum Zollhaus im Lerchenfeld, wo eine gedeckte Holzbrücke über die Kander führte und weiter nordwärts in die Aare gegenüber der Zulgmündung. Wer noch bis zur Mündung der alten Kander in die Aare gelangen möchte, fährt weiter über die Allmend Richtung Thierachern. Vor dem Chandergrien-Wald biegt er rechts ab und kommt beim Flugplatz vorbei zu einer Ampel an der Allmendstrasse. Diese Kreuzung muss er überqueren und fährt immer nordwärts weiter. Die ganze Siedlung Lerchenfeld und die militärischen Bauten liegen vollständig auf dem Kander-Schuttkegel. Nach etwa 500 Metern geht's links bis zum Chandergrien-Wald, dort rechts und weiter bis zum Schlachthof. Jetzt fährt man weiter nordwärts unter der Eisenbahn durch und kommt schliesslich beim Kaliforni-Steg zur kanalisierten Aare. Von dort ist es Aare abwärts auf dem Dammweg nicht mehr weit bis zur Zulgmündung .



Zulgmündung. (Foto: Christoph Nägeli)

Die ganze Strecke von der Thuner-Allmend bis hierher war vor 300 Jahren eine riesige Stein- und Geröllfläche, die oft versumpft war. Dank der Kanderkorrektion konnten die Stadt Thun, Allmendingen, Thierachern, Uetendorf und Uttigen wachsen und gedeihen.



Karte aus: Georges Grosjean, Die Ableitung der Kander in den Thunersee vor 250 Jahren, Jahrbuch vom Thuner- und Brienzersee 1962, S.29.